Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 16 | 22. April 1934 | 40. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź, sk. p. 391. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch „Kompaß" Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Exempl. je Zl. 2.25, 3 und mehr Exempl. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 8. Postscheckkonto Warschau 100.258 Dr. A. Speidel. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. Adolf Speidel, Ruda Pabjanicka

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Was ist Leben?

Als an einem Tage die Vögel sich müde gesungen, wurde die Stille plötzlich unterbrochen von einem kleinen Buchfinken, der da fragte: „Was ist eigentlich das Leben?" Die Vögel erschraken, und eine Lerche antwortete: „Leben ist Gesang". Ein Maulwurf, der gerade seinen Kopf über die Erde steckte, sagte: „Nein, das Leben ist ein Kampf im Dunkeln". „Ich glaube, es ist eine Entwicklung", meinte eine Rosenknospe, indem sie ihre Blätter entfaltete zur großen Freude eines Schmetterlings, der die Knospe küßte und ausrief: „Leben ist eitel Freude". Die Antwort einer vorbeisummenden Fliege war: „Nenne es lieber einen kurzen Sommer". „Ich finde, daß das Leben nichts anderes ist als Mühe und Arbeit", sagte eine kleine Ameise, die sich bemühte, einen Strohhalm vorwärts zu schleppen, der viele Male größer war als sie selbst. Im selben Augenblick fielen einige große Regentropfen, und sie flüsterten schwer: „Leben besteht aus lauter Tränen". „Ihr täuscht euch alle", rief ein Adler, der auf seinen majestätischen Flügeln durch die Luft segelte, „Leben ist Freiheit und Stärke!" — Es fing an, dunkel zu werden, und ein kleiner Sperling schlug vor, zur Ruhe zu gehen, da sauste der Nachtwind weich singend durch die Spitzen der Baumkronen und flüsterte: „Das Leben ist nur ein Traum".— Stille ruhte über Stadt und Land, und es war gegen Morgen, als in seinem Studierzimmer ein einsamer Gelehrter seine Lampe auslöschte, und dabei entfuhr ihm der Seufzer: „Das Leben ist nur eine Schule". — Draußen hörte man das Sprechen einiger junger Leute, die sich nach einer vergnügungsvollen Nacht auf dem Heimwege befanden, und einer von ihnen stöhnte laut: „Das Leben ist ein einziger unerfüllter Wunsch". Dann säuselte der Morgenwind: „Das Leben ist ewiges Mysterium."

Es war aber ein Mann, größer als viele andere, deren Namen geleuchtet und immer leuchten werden in den Blättern der Heiligen Schrift. Mitten im Streit und Kampf dieses Lebens, in rastloser Wirksamkeit von einem Ort zum andern reisend, zuletzt ins Gefängnis geworfen um seines Zeugnisses willen, rief er aus: „Für mich ist das Leben Christus!" (Bitte Philipper 1, Vers 21 zu lesen!)

Und nun, lieber Leser, lasse mich schließen mit der Frage an dich: „Was ist für dich das Leben?" Bedenke dabei die Worte der Heiligen Schrift: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm" (Joh. 3, Vers 36).

„Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts" (Joh. 5, Vers 28—29).

Das ist genug!

Fragt dich das Blümlein, das am Weg erblühte
in seiner ganzen Frühlingsherrlichkeit,
auch wenn's in schönster Färbung recht erglühte,
ob dir gefällt das gottgeschenkte Kleid?

Fragt dich das Vöglein dort in seinen Hecken,
wenn Lust und Frohsinn ihm das Herze schwellt,
ob seine Lieder deinen Beifall wecken
und dich sein Gesang zufriedenstellt?

Fragt dich das Bächlein dort im kühlen Grunde,
das munter plätschernd Flur und Wald durchquert,
ob recht die Labung deinem durst'gen Munde
und ob sein Lauf dich nirgends deucht verkehrt.

Fragt dich der Sonnenstrahl in deinem Zimmer,
ob du ihn liebst nach langem Nebeltag,
ob du ihn grüßt im trauten Abendschimmer,
wenn hinter dir manch dunkler Schatten lag?

Sie fragen alle nicht, sie müssen singen,
sie müssen duften, plätschern, leuchten, blühn;
kein Lob, kein Tadel schafft hier ein Gelingen,
für Gottes Ehre sie allein sich mühn.

So sei, mein Herz, auch du allzeit zufrieden,
zieh fröhlich deinen Weg trotz mancher Last;
frag' nicht, ob Menschenlob dir auch beschieden,
wenn du das Lächeln deines Gottes hast.

Eine herrliche, wunderbare Rettung

Am 8. Januar 1821 starb zu Berlin der Kaufmann Daniel Löst, nahe an seinem 61. Jahre. Er war kein Großer an der Börse, daß etwa deshalb seine Name aufgezeichnet wäre; er hatte nur ein einfaches Posamentierwarengeschäft, das er fleißig und ordentlich betrieb, und als ihm dies den Sonntag zu sehr verkümmerte, hatte er auf den Rat des um die schlesischen Weber so sehr verdienten Barons von Kottwitz sich mehr dem Leinengeschäft zugewendet. Weshalb wir ihn hundert Jahre nach seinem Tode nennen? Weil er ein Glaubensmann in dunkler, schwerer Zeit war, wollen wir hier einen hervorragenden Zug mitteilen:

Eines Tages besuchte Baron von Kottwitz unsern Löst und erzählte ihm von einer wohlhabenden christlichen Dame, die aber augenblicklich von einem harten Gläubiger in eine kostspielige Klagesache gedrängt wurde, wenn nicht jemand für sie gutsagte; Justizrat S. könne über ihre Verhältnisse nähere Auskunft erteilen, und eine bloße Namensunterschrift, ohne sonst ein Opfer, könne sie retten. Löst geht zu Herrn S. und findet auf dem Tische eine aufgeschlagene Bibel. Er verwundert sich, S. erzählt ihm aber, daß er fleißig in der Heiligen Schrift lese, und als Löst auf die gewünschte Auskunft zu reden kommt, sagt er ihm, daß nicht die mindeste Gefahr dabei sei, er selbst werde das Geld nächstens auszahlen . . . So unterschreibt Löst in gutem Vertrauen für 600 Taler. Mehrere Monate vergehen, und Löst hört nichts weiter von der Sache. Da bekommt er plötzlich vom Gericht die Anweisung, die 600 Taler, für die er gutgesagt, bei Vermeidung der Exekution, zu bezahlen. Nun kam's zu Tage, daß die ganze Geschichte auf einen Betrug hinauslief, und daß die Besitzung der Dame tief verschuldet war; aber bis Dienstag mußten die 600 Taler gezahlt werden!! Nun war Löst in seinem Geschäfte immer in guter Ordnung und hätte allenfalls die 600 Taler verschmerzen können; aber, sie bis Dienstag auszahlen, war ihm doch hart, — noch dazu, da er auf den Sonnabend darauf einen Wechsel über 300 Taler akzeptiert hatte. Er eilt also zu einem befreundeten Manne, der ihm bereits 500 Taler geliehen hatte; der wird vielleicht aushelfen. Unterwegs aber trifft er einen andern Bekannten, der ihm 400 Taler gegen einfachen Schuldschein geliehen hatte, und der ihm eröffnet, daß er dieser Summe am Freitag bedürfe, um eine eintreffende Warensendung zu berichtigen. „Sie sollen's haben," sagt Löst und geht zu dem befreundeten Manne, zu dem er eigentlich wollte. Dieser tritt ihm mit den Worten entgegen: „Gut, daß Sie kommen, lieber Löst! Ich wollte Sie eben um die 500 Taler auf Mittwoch bitten; ich brauche sie nötig, um eine gekündigte Hypothek auf mein Haus zu bezahlen." — „Sie sollen's haben," antwortete Löst; aber das Herz ward ihm immer schwerer. Noch eins fällt ihm ein: Ein ihm nahestehender Kaufmann war kürzlich gestorben; er wußte, daß er bei seinem großen Geschäfte immer bedeutende Barschaft hatte. Er geht zu der Witwe; vielleicht ist von dorther Rat zu schaffen. Löst war dem Verstorbenen 500 Taler auf Wechsel und 300 Taler außerdem schuldig. Der Wechsel war abgelaufen und, wie es unter nahen Freunden wohl sein kann, nicht erneuert worden; jetzt

aber war er mit den übrigen Papieren des Verstorbenen aufs Vormundschaftsgericht gekommen, und als Löst bei der Witwe eintrat, zeigte sie ihm die gerichtliche Verfügung, wonach die 500 Taler zum Donnerstag ad depositum gezahlt werden mußten. „Um die 300 Taler," setzte die Witwe hinzu, „möchte ich Sie auf Sonnabend früh bitten; es gehen jetzt allerlei Rechnungen ein, dazu die Begräbniskosten usw." — „Es wird bezahlt werden," antwortete Löst, ohne daß er auch hier ein Wort von dem hätte anbringen können, was er eigentlich gewollt hatte. Je wunderbarer alle Last auf ihn zusammenbrach, desto klarer wurde ihm die Führung seines himmlischen Vaters, und je mehr aller Ausweg vor seinen Blicken verschwand, desto sicherer ward es ihm, daß — gehe es, wie es gehe — Gott es hinausführen werde zu seines Namens Ehre.

Um 600 Taler zu suchen, war Löst ausgegangen, und als er heimkam, stand die Rechnung also: 600 Taler auf Dienstag zu bezahlen, 500 Taler auf Mittwoch, 500 Taler auf Donnerstag, 400 Taler auf Freitag, 300 Taler auf Sonnabend früh, 300 Taler auf Sonnabend Nachmittag — Summa 2600 Taler, und heute Sonnabend war in der Kasse zwischen zwei und vier Taler! Mit schwerem Herzen entschloß er sich jetzt, zu einem reichen Manne zu gehen, der seine Umstände kannte und, zwar nicht aus Gefälligkeit, aber doch gegen 6 Prozent oder darüber, Geld auslieh; ihn wollte er um ein Darlehen von einigen tausend Talern bitten. Doch da kam er gerade vor die rechte Schmiede; der Wucherer hatte sich schon lange im Stillen an dem freudigen, glaubensvollen Löst geärgert. „Was bringt mich denn zu der Ehre Ihres Besuches?" fragte er den Eintretenden. „Herr N., ich komme für die nächste Woche in Verlegenheit." — „Sie? in Verlegenheit, Herr Löst? Sie rühmen ja allezeit und überall, daß Sie einen so reichen und lieben Herrn haben; warum gehen Sie denn nicht zu ihm?" — „Sie haben Recht," sagt Löst, „verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe!"

Der Spötter hatte ihn auf den rechten Weg gewiesen; er fühlte es deutlich als einen Wink vom Herrn und ging heim, ein wunderbar aufgehendes Licht im Herzen. Dort warf er sich auf die Knie und bat seinen Helfer und Heiland um Vergebung, daß er, statt zu ihm sich zu wenden, an löcherigen Brunnen gegangen sei. Gestärkt und getröstet stand er wieder auf, und der Sonntag ward ihm ein am Herzen reich gesegneter Tag. Zur Kirche konnte er nicht gehen, dazu war der Leib von den vorangegangenen Gemütsbewegungen zu sehr angegriffen; an Brustbeklemmung litt er außerdem. Er teilte seine Lage niemand mit: seine Frau war schon seit einigen Jahren tot, eine Schwester und eine bejahrte Magd waren seine einzigen Hausgenossen. Zeitig stand er am Montag auf. Noch war er nicht angezogen, als er bemerkte, wie Schwester und Magd vorn im Warenlager so beschäftigt waren, daß sie sich nicht durchfinden konnten. Er eilte ihnen zu Hilfe. So hörte es aber den ganzen Tag nicht auf. Als es endlich Abend geworden, ging's ans Zählen des eingegangenen Geldes. Jedes Hundert wurde für sich gelegt. Und das Ergebnis war: 603 Taler 14 Groschen. Die 600 Taler für den andern Morgen waren bereit, und drei Taler 14 Groschen blieben in der Kasse.

Und am Dienstag ging es ebenso wie am Montag, und Mittwoch waren 500 Taler da, die der Freund auf die Hypothek brauchte. Und so ging es weiter, auch am Donnerstag konnten 500 Taler ans Vormundschafts-Depositum gezahlt werden. Und am Freitag erhielt der andre Freund die 400 Taler zu seiner Warensendung, und am Sonnabend früh hatte die Witwe ihre 300 Taler.

Und das Merkwürdigste in dieser ganzen Wunderwoche war für Löst, daß jeden Tag ungefähr derselbe kleine Rest in der Kasse blieb, der vorigen Sonnabend darin gewesen war, nie unter zwei, und nie über 5 Taler. Als an diesem Sonnabend-Morgen die 300 Taler abgeholt wurden, hatte er eben 2 Taler 20 Groschen. Damit war's nun aber auch vorbei, und nachdem es die fünf Tage in einem Lauf gegangen war, kam heute kein Mensch, nicht einmal ein Kind, das für einen Groschen Zwirn oder Band gekauft hätte, was sonst in jeder Viertelstunde zu geschehen pflegte. Es war drei Uhr nachmittags, und dieselben 2 Taler und 20 Groschen waren noch der ganze Kassenbestand. Und um 4 Uhr — das wußte er — stellte sich pünktlich der Agent mit dem obengenannten akzeptierten Wechsel ein, und konnte er den nicht einlösen, so ward sein kaufmännischer Kredit erschüttert. Zahlte er aber nicht, so mußte der Indossent des Wechsels zahlen, ein ehrlicher Mann, der auch nichts übrig hatte. Das war noch eine letzte Prüfung. Es schlug ein Viertel auf vier, es schlug halb vier, und nicht die lei-

feste Spur; es schlug drei Viertel — und — da klopft's, und herein kommt ein altes Mütterchen: „Ist Herr Löst zu Hause?" — „O ja, warum denn?" — „Sehen Sie, ich wohne hier in der Nachbarschaft allein in einer Küchenstube, und da sind mir ein paar Taler ausgezahlt worden. Nun, ich wollte Sie bitten, ob Sie die wohl hinnehmen möchten; ich kann keine Nacht ruhig davor schlafen." — Gern; ich will sie Ihnen verzinsen." — „Nein, um Gottes willen keine Zinsen!" — „So will ich Ihnen einen Schein geben für Leben und Sterben. Auf wieviel soll ich ihn denn schreiben?" — „Es sind nur 300 Taler. Bleiben Sie wohl noch ein wenig zu Hause?" Damit läuft die Frau fort, und Löst hat kaum den Sand auf den Schein gestreut, da ist sie schon wieder da und legt 6 Rollen à 50 Taler auf den Tisch, und als sie eben mit vielem Dank und dem Schein in der Tasche aus der Tür geht, kommt der Agent mit dem quittierten Wechsel und erhält die daliegenden 6 Rollen.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Soweit war alles gut; aber wer etwas vom Handel versteht, weiß, daß es keine Kleinigkeit ist, 2600 Taler aus einem Geschäft zu nehmen. Löst's Warenlager war merkwürdig zusammengeschmolzen, selbst Muster von Bettzeugen, wonach seit 15 Jahren niemand gefragt hatte, waren in jenen Tagen vollständig aufgeräumt; der Absatz mußte in der nächsten Zeit stocken, und Betriebskapital, das Aufgeräumte zu ersetzen, hatte er auch nicht gleich; alles, was irgend von Zahlungen zu erwarten war, war in der einen Woche eingegangen!!

Ich weiß nicht, ob dem Daniel Löst dieser Gedanke auch schon aufgestiegen war; seine Seele war voll Lob und Dank gegen den überschwenglich freundlichen Herrn, und seit acht Tagen schlief er nach der auffallenden Stille des Sonnabends zum erstenmal wieder tief und sanft, und feierte seinen Sonntag mit inniger Erbauung! — Montag in aller Frühe kam ein Kaufmann Richter aus Reichenbach in Schlesien, und trug ihm sein ganzes „Lager" an; er müsse notwendig nach seiner Heimat zurück, „die Niederlage" in Berlin trüge ihm zu wenig ein; ob Löst nicht dieselbe ganz übernehmen wolle? „Ja; aber bezahlen kann ich's nicht," erwiderte Löst. „Das ist auch nicht nötig," lautete die Antwort, „das können Sie nach Bequemlichkeit tun, wenn Sie die Ware verkauft haben."

Sofort geht Löst hin, besieht den Vorrat, empfängt Rechnung über das Ganze und übernimmt es. Außergewöhnliche Bestellungen setzen ihn in den Stand, den Verkäufer Richter, noch ehe dieser es erwartete, zu befriedigen, und die Preise waren mittlerweile so gestiegen, daß Löst dabei auch zugleich zu einem guten Teile von dem kam, was er bei der betrügerischen Bürgschaft verloren hatte. — Glücklich, wer aus solchen Erfahrungen heraus mit dem Kaufmann Daniel Löst im Glauben sprechen kann: „Deine Zeugnisse sind wunderbarlich; darum hält sie meine Seele" (Ps. 119, 129).

Arm ... und doch reich

Kürzlich starb in Paris ein unglücklicher Künstler, der überall Mitleid erregt hatte wegen seiner großen Armut. Nach seinem Tode wurden seine paar Habseligkeiten versteigert. Darunter befand sich auch ein Notenbuch, welches der Künstler einst von einem reichen Engländer erhalten hatte, nachdem er bei diesem ein Konzert gegeben hatte. Er hatte sich damals sehr geärgert über den Geiz des Engländers und das Buch in die Ecke geworfen mit den bitteren Worten: „Wahrhaftig, das ist nichts wie Spott, wenn man jemand, der am verhungern ist, so bezahlt; mit ein paar Schillings wäre mir mehr gedient als damit!"

Am Versteigerungstage kam irgend jemand auf den Einfall, dies Notenbuch einmal zu öffnen. Sein Erstaunen war nicht gering, als er zwischen den Blättern ein Päckchen Banknoten über 50 Pfund Sterling, das sind 1000 Mk. vorfand. Der reiche Engländer hatte diese Summe in das Buch gelegt, um den Künstler zu honorieren und ihn in seiner bedrängten Lage zu unterstützen; er hatte es in dieser zarten Weise getan, um seinen Schützling nicht zu verletzen. Dieser hatte also, ohne es zu wissen, eine große Summe zu seiner Verfügung und hatte doch keinen Nutzen davon.

Diese Geschichte, die kürzlich in einer Zeitung stand, hat mich an etwas Aehnliches erinnert. Ein junger Mann in London aus vornehmer Familie hatte sich einem ausschweifenden Leben ergeben. Er hatte einen sehr reichen Onkel, der einige Eisenbahnstunden von London entfernt wohnte. Zu diesem pflegte er sich zu begeben, wenn er in Geldverlegenheit war, und sein großmütiger Onkel bezahlte ihm dann je-

desmal seine Schulden. Endlich aber wurde dieser des Treibens seines Neffen müde und erklärte ihm, das sei jetzt das letzte Mal, daß er ihm aus der Not heraushelfen wolle; er müsse jetzt endlich ein neues Leben anfangen. Nachdem er Abschied von ihm genommen, gab er ihm noch ein Eisenbahnbillett nach London zurück, welches der junge Mann unbesehens einsteckte! Kurz vor dem Einfahren in den Bahnhof Londons hielt der Zug kurze Zeit, damit der Schaffner die Fahrkarten abnehmen könnte. Der junge Mann gab sein Billett ab, worauf der Beamte zu seiner größten Verwunderung sagte: „Das kommt mir auch nicht oft vor, daß jemand wie Sie mit einem Billett erster Klasse die ganze Reise in dritter Klasse macht!" Der freigebige Onkel hatte ihm ein Billett erster Klasse bezahlt und der Neffe, der trotz seines hohen Standes an ein Leben in Dürftigkeit gewöhnt war, hatte es gar nicht bemerkt!

Es gibt Christen, die in geistiger Hinsicht in dritter Klasse reisen, wenn nicht gar im Packwagen. Sie besitzen einen unerschöpflichen Reichtum, zweifeln auch gar nicht daran, und leben doch wie ein Bettler, während sie sich wie Fürsten kleiden und wie Könige nähren könnten. Ihre Zahl ist Legion. Wir begegnen ihnen täglich.

Das ist ein armer Christ, der sich damit begnügt die Versöhnung anzunehmen, die ihm das Lamm Gottes mit seinem Blut auf Golgatha erworben hat, damit er Frieden hat und der Hölle entgeht; für den das Kreuz nichts weiter ist als ein Blitzableiter, der ihn vor den Blitzstrahlen des göttlichen Zornes schützt, oder ein Rettungsboot, in das man sich vor der Flut des Gerichtes flüchtet; anstatt darin zu sehen die Befreiung von der Sünde, und ein Mittel um das alte „Ich", das das Leben vergiftet, zu töten, aus dem Wege zu räumen. Ein armer Christ ist ein Christ, der wohl an den Gekreuzigten glaubt, aber vergißt oder versäumt an den Auferstandenen zu glauben, oder wenn er es tut, doch nur dann und wann, z. B. Ostern oder in Zeiten großer Gefahr, anstatt an Ihn zu glauben das ganze Jahr hindurch, jeden Tag, jede Stunde und jede Minute; d. h. an einen wirklich lebendigen Heiland zu glauben, der tatsächlich gegenwärtig ist, der das ganze Leben durchdringt, um es ganz zu heiligen und alle unsere Schwierigkeiten auf sich zu nehmen und jederzeit unsere Sache zu führen. Ein armer Christ ist ein Christ, der vielleicht wohl glaubt an einen bei ihm gegenwärtigen lebendigen Heiland, der sich aber einbildet, er müsse ihn selbst festhalten, anstatt sich von Ihm festhalten zu lassen, und der nicht versteht, daß, wenn man Jesus wirklich besitzen will, man sich von Ihm besitzen lassen muß, Ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens machen, Ihm das Allerheiligste unseres Wesens öffnen muß. Ein solcher hat wohl den „Christus bei uns" ergriffen, aber versteht noch nichts von dem „Christus in uns." Ein armer, in Lumpen gehüllter Christ versucht noch, sich mit seiner eigenen Gerechtigkeit, seinem eigenen Wert, seinem eigenen Verdienst zu bekleiden, anstatt sich anziehen und durchdringen zu lassen von der Gerechtigkeit, der Heiligkeit und der Liebe Christi. Ein solch' armer Christ, mit dem man Mitleid hat, und dem die Welt, obwohl ungleich viel ärmer als er, Almosen geben möchte, weiß sich nicht im Vaterhause, oder betrachtet sich darin noch als Fremdling oder Sklave, nicht aber als Sohn, indem er vergißt, daß Gott sein Vater ist, und daß alle Schätze Gottes für ihn da sind.

Wie liesest du deine Bibel?

Schluß

IV. Wie oft soll man die Bibel durchlesen?

Von Georg Müller von Bristol, Gründer der Waisenanstalt, hören wir, was er uns darüber sagt: „Obgleich ich das Wort Gottes nahezu hundertmal ganz durchgelesen habe, bin ich heute ebenso begierig wie jemals, die Heilige Schrift zu lesen. Ich bin noch nie müde geworden, sie zu lesen. Das ist hauptsächlich deshalb der Fall, weil ich sie regelmäßig zusammenhängend Tag für Tag, und nicht nur hie und da, wie meine eigenen Gedanken mich verleitet hätten, mir Kapitel lese. Im ganzen soll er dieselbe in seinem Leben 150 mal durchgelesen haben, das Forschen und Erbauen aus derselben ausgenommen.

Lieber Leser, wie oft hast du deine Bibel durchgelesen? Oder liest du sie überhaupt nicht? Mancher Wandrer auf dem Wege zur Ewigkeit hat die zwei Bücher seines himmlischen Vaters in seinem Leben entweder gar nicht oder zu wenig gelesen. Paul L. Senr sagt: „Wie vielen Büchern schulde ich Dank! Aber nur einem Buche schulde ich das Leben. Nur

ein Buch kenne ich, zu dem ich täglich greife, oft vielmals am Tage; je mehr ich sinnend ringe, um so größer wird es und um so kleiner werde ich, aber um so tiefer wird mein Leben, um so weiter mein Blick, um so höher mein Ziel." Sage mir, was du liest, und ich will dir sagen, wer du bist! Oder, sage mir, wie du deine Bibel liest, und ich kann dir sagen, wie du zu deinem Schöpfer stehst!

V. Sodann betrachte die Verheißungen Gottes.

Bei jeder Verheißung halte ein wenig inne, und sprich, sie gilt auch mir, denn Gott hat sie verheißen. Nur eine Verheißung will ich anführen. Offb. Joh. 21, 6. Ist die Verheißung schon so süß, wie herrlich wird die Erfüllung sein! O, welch eine Labung für meine Seele, wenn sie trinkt aus dem Brunnen des lebendigen Wassers, wer davon trinkt, wird nimmermehr dürsten! Joh. 4, 14.

Dann betrachte die Vorbilder. Vorbilder sind voraus geworfene Schatten auf Christus. Christus ist der Körper. Vgl. Kol. 2, 16—17; Ebr. 8, 5; 10, 1.

Persönliche Vorbilder sind: Adam, Abel, Melchisedek, Isaak, Joseph, Moses, Aaron, Jonathan, David, Salomo und viele andere.

Levitische Vorbilder sind: Die Arche Noahs, die Freistadt, das Passalamm, die jährliche Versöhnung, das Halljahr, die Opfer, die Stiftshütte.

Auch das Studium von Begriffen möchte ich sehr dringend empfehlen. Was sagt die Schrift über das Wort; über die Gemeinde, den Heiligen Geist, Jesu Wiederkunft, unser Bereitsein, wann Er kommt; die Liebe, die Gnade, die Sünde, die Buße, das Gebet, der Glaube, die Versöhnung, die Rechtfertigung, die Heiligung, Jesum, Gott.

Die Bibel gleicht dem unermeßlichen Meer, welches nie ganz erschöpft werden kann. Wenn uns Gottes Wort hier auf Erden schon so köstlich ist, wie werden wir überströmen von Freude, aus der Quelle zu nehmen, die Gott selber ist! Drei Bücher möchte ich einem jeden Bibelleser empfehlen, die sich jeder Christ besorgen sollte.

Das erste ist eine gute „Handkonkordanz", am besten ist die Bremer Ausgabe. Das zweite Buch ist ein biblisches Spruch-Register. Verlag Hirsch, Konstanz.

Das dritte Buch ist ein biblisches Handwörterbuch, Calver Bibellexikon. Wem es nur möglich ist, der schaffe sich die Bücher unbedingt an. Jeder Bibelleser sollte sie haben.

Von dem schottischen Dichter Walter Scott wird erzählt, er habe auf dem Sterbebette „das Buch" verlangt und auf die Frage, welches Buch er meine, die Antwort gegeben: „Es gibt nur ein Buch — die Bibel!" Dieses Buch paßt für alle Menschen, alle Zeiten und alle Stände. Es wendet sich an alle Herzen, an alle Menschen. Alle Bücher veralten, Gottes Wort bleibt jung und lebenskräftig. Sie ist das eine Buch, das für die ganze Welt da ist, denn sie ist das Universal-Haupt-Buch für jedes Herz. O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. Jer. 22, 29.

Dein Wort bewahrt des Herzens Grund,
Dein Wort macht Herz und Seel' gesund:
Dein Wort ist's, was mein Herz erfreut,
Dein Wort gibt Trost und Seligkeit."

Amen.

W. Nachtigall.

Was hülfe es dem Menschen...?

wenn er die ganze Welt gewönne

Er gewinnt regelmäßig ja viel weniger, meist ein lächerlich bischen, und büßt doch seine Seele darob ein. Der russische Dichter Tolstoi schrieb einmal eine kleine Erzählung: „Wieviel Erde braucht der Mensch?

Er führt darin einen kleinen russischen Bauern vor, den der Landhunger gepackt hatte. Aus dem Pächter wurde er kleiner Grundeigentümer, aus dem kleinen Gutsherrn ein mittlerer. Nun lockt ihn die Nachricht, daß bei den Baschkiren schwarzes, hundertfältig tragendes Weizenland zu kaufen sei, das Tagewerk um zwanzig Kopeken. Der Bauer reist hin mit Geschenken für die Aeltesten und Richter. Diese sind willig und verkaufen ihm Land um tausend Rubel: soviel Land soll er dafür haben, als er an einem Tag umgehen kann. Wenn er aber vor Sonnenuntergang nicht zurückgekehrt bis zum Ausgangspunkt, so fällt der Einsatz an die Baschkiren. Wie der Löwe auf Raub ausgeht, so läuft er ins Land hinaus mit der Morgensonne. Ein Fürstentum will er umspannen. Die Gier hat ihn erfaßt. Sonnige Hügel erschaut er für die Weide und fette Täler für den Flachsbau; soll er sie außerhalb liegen lassen? Die Füße gehen hinter der Gier der Augen her . . . Die Sonne ist längst über

Mittag, der Schweiß rinnt, die Zunge brennt, die Füße schmerzen . . . er muß zurück. O wie weit ist der Heimweg, wie klein die Kraft, wie nahe der Abend! Er hat zuviel gewollt! —

Er spannt alle Kräfte. Schon steht die Sonne als blutroter Ball am Rande der Berge. Blut ist in seinen Augen. Fernher klingt das Lachen und Schwatzen der Baschkiren, die seiner harren. Sein Atem keucht, das Herz trommelt, die Gedanken gehen wirr. Vorwärts muß er, wenn er nicht seine Erde verlieren soll und seine Mühe. Er kommt zum Ausgangshügel in dem Augenblick, da die Sonne hinabsinkt. Noch ein Sprung, er ist da, er stürzt vorwärts, er greift ans Ziel . . .

„Braver Kerl!" sagt der Baschkirenalte, „braver Kerl, hast viel Land gewonnen!" — Aber der Großgrundbesitzer hört nicht. Ein dünner Faden Bluts läuft aus seinem Munde, die Augen starren voller Not . . .

Er ist tot. Wo er liegt, schaufeln die jungen Männer der Baschkiren ein schmales Grab und legen ihn hinein. Wenige Hände voll Erde genügen, ihn zuzudecken.

„Es sei denn . . .!"

Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein . . . wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht."

Herbst! Ein verspäteter Garbenwagen fährt die Kornsteige herab. Neben dem Weg, auf den Aeckern ist ein Pflug am Werk und ein Sämann streut in die braunen Schollen Samenkorn — für eine neue ferne Ernte. Und ein stilles Verstehn geht vom Erntefuhrmann zum Sämann, vom Garbenwagen zum Ackerland — von den Aehren der Garben zu den gelben Saatkörnern in des Sämanns Hand: Es sei denn . . . wenn ihr nicht sterbt, bleibt ihr allein — und allein bleiben bedeutet für ein Saatkorn das Verfehlen seines Daseinzweckes — es geht durchs Sterben nur!

Und still und getrost fallen die goldenen Körner in ihr dunkles Grab — sterbensfroh, lebensgewiß . . . Der Ruf nach der Frucht geht durch die Welt. Sie will sich nicht mehr mit Blüten zufrieden geben, denn sie ist müde und hungrig geworden. Das Christentum kann seine Existenzberechtigung nur durch Frucht nachweisen. Das Thema der Bundeskonferenz: Hat der Baptismus noch Existenzberechtigung? kann nur nach dem Gesichtspunkt des Fruchtbringens behandelt werden; wenn der Baptismus eines Tages keine Frucht mehr brächte, käme er trotz historischer und kultureller Missionen, trotz Oncken und Köbner, zum alten Eisen! „Frucht" ist so viel mehr als „Erfolg", wie „Leben" mehr ist als „Betrieb." — Und es gibt nur einen Weg zur Frucht: Durchs Sterben.

Auch unsre Zeit hat den Ruf zur Frucht vernommen, und sie will ihn zur Losung machen; sie will sich nicht mehr zufrieden geben mit äußerer Aufmachung, sie will ihren Lebenszweck erfüllen. Da darf sie eines nicht vergessen: Es sei denn . . . Aller Idealismus ist umsonst, alle herrlichen Losungen sinken zur Phrase herab ohne Sterbensbereitschaft. Wenn da und dort sich in unsern Kreisen Alterserscheinungen zeigen sollten — ihr Hauptgrund liegt vielleicht in dem Mangel an williger begeisterter Selbsthingabe. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" — Wie einst in alten Heldenzeiten, so kann auch jetzt nur Martyrium, Opferbereitschaft retten und uns auf höheren Stand bringen. Und wenn Selbstsucht da und dort eine Verkalkung des lebendigen Blutkreislaufes herbeigeführt hat, hilft uns nur eins: wir müssen über Verknöcherung, Lauheit, Gleichgültigkeit und Weltförmigkeit einen ganz entschlossenen Sprung wagen: zankt, redet, schlaft weiter, wenn ihr's nicht anders wollt — aber wir müssen anders anfangen! — Das können aber nur sterbensbereite Menschen, die ihr Selbsuchts-Ich beseitigt haben.

Das Neueste der Woche

Blutige Schlacht in einer armenischen Kirche. Messer und Eisenhaken als Waffen verwendet. In der armenischen Kirche kam es am Sonntag zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen zwei feindlichen Gruppen von Armeniern. Die Zusammenstöße arteten in eine regelrechte Schlacht aus, die schließlich im Freien fortgesetzt wurde. Messer und Eisenhaken wurden als Waffen verwendet. Eine Partei beschuldigte die andere, an der Ermordung des Erzbischofs Torson in New York im Dezember v. J. beteiligt zu sein. Ungeheure Menschenmassen sammelten sich an und sahen dem Kampfe zu. Schließlich trafen 250 Polizisten mit Gewehren und Tränengasbomben ein und machten dem Kampf ein Ende. 9 Personen wurden verhaftet. Alle wiesen erhebliche Stich- und Schnittwunden auf.

Eine antireligiöse Fibel in Rußland. Der Moskauer Berichterstatter des Londoner „Observer" meldet folgende dämonische Barbarei: Auf Anordnung